

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 17. July 1832.

85

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey K. Serravallo's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Traum.

Aus dem Englischen der Verfasserinn von „Frankenstein.“ (Mrs. Shelley.)

Von J. B. Rupprecht.

Die Verlaufszeit der zu erzählenden kleinen Legende fällt in den Beginn der Regierung Heinrich IV. von Frankreich, dessen Nachfolge und Bekehrung, obgleich sie Frieden dem Königreich brachten, dessen Thron er bestieg, gleichwohl nicht hinreichten, die tiefen, sich gegenseitig geschlagenen Wunden der Parteyen zu heilen. Privatfehden und das Andenken tödtlicher Beleidigungen bestanden zwischen den jetzt scheinbar Vereinigten, und oft hatten sich ihre Hände in anscheinlich freundlicher Begrüßung kaum gedrückt, als die sich lösende Faust willenlos das Heft des Dolches erfaßte, ein schicklicherer Wortführer für ihre Leidenschaft, als die höflichen Redensarten, die so eben ihren Lippen entströmte. Viele der strengern Katholiken zogen sich in ihre entferntern Provinzen zurück, und ersehnten, während die Einsamkeit ihr heimlich Mißvergnügen verbarg, nicht minder begierig den Tag, um es laut werden zu lassen.

Nicht weit von der Stadt Nantes, in einem weitläufigen, befestigten Schlosse, auf einer felsigten, die Loire beherrschenden Anhöhe erbaut, wohnte die letzte ihres Stammhauses, die Erbinn seiner Besitzthümer, die junge, reizende Gräfinn von Billeneuve. Sie hatte das vorige Jahr in gänzlicher Einsamkeit in ihrem verschlossenen Aufenthalte zugebracht, und die Trauer, die sie für einen Vater und zwey Brüder, Opfer der Bürgerkriege, trug, war eine eben so bindende als zureichende Ursache, warum sie nicht am Hofe erschien und an seinen Festlichkeiten Theil nahm. Allein die gräßliche Waise erbte einen hohen Namen und ansehnliche Besitzungen, und bald ward ihr bekannt gemacht, der König, ihr Vormund, wünsche, daß sie solche zugleich mit ihrer Hand auf einen Edlen übertrage, dessen Geburt und Vollkommenheiten zu diesen Gaben berechtigen könnten. Constantia drückte zur Erwiederung ihren Vorsatz aus, den Schleser zu wählen und sich in ein Kloster zurückzuziehen. Dieß Unternehmen wurde vom König ernstlich und entschlossen untersagt, indem man diese Idee als den Erfolg einer durch Schmerz überwältigten Empfindlichkeit betrachtete und die Hoffnung nährte, daß der mächtige Jugendgeist mit der Zeit diese Wolke zertheilen werde.

Ein Jahr verging, und noch zeigte sich die Gräfinn beharrlich; da machte Heinrich, dem Zwange abgeneigt und begierig, die Beweggründe selbst zu beurtheilen, die ein so reizendes, junges und mit Glücksgütern überhäuftes Mädchen verleiten konnten, sich in einem Kloster zu begraben, seinen Vorsatz bekannt, jetzt, nachdem die Trauerzeit vorüber, ihr Schloß zu besuchen, und bringe er, sprach der Monarch, nicht hinreichenden Beweggrund mit sich, ihren Plan zu vereiteln, so werde derselbe seiner Zustimmung keineswegs entgehen.

So manche traurige Stunde hatte Constantia verlebt, — so manchen Thränentag, so manche Nacht ruhelosen Glends. Sie hatte ihre Thore jedem Besucher verschlossen, und sich, gleich der Lady Olivia in der „zwölften Nacht,“ der Einsamkeit und Klage geweiht. Herrinn ihrer selbst, entwich sie leicht allen Zerstreuungen und Vorstellungen ihrer Aufwärter, und nährte ihren Schmerz, als sey er ein Wesen, das sie liebe. Doch war er zu heftig, zu bitter, zu brennend für einen begünstigten Gast. Die junge, lebhafte und feurige Constantia bekämpfte ihn in der That, sie sträubte sich und suchte ihn zu überwinden; allein alles, was in sich freudig oder von außen schön war, diente nur, ihn zu erneuern und sie vermochte die Last ihres Kammers mit Geduld am besten zu ertragen, wenn sie sich ihm überließ, daß er sie bloß drücke und nicht quäle.

Constantia hatte das Schloß verlassen, um sich auf den nachbarlichen Gründen zu ergehen. Hoch und zahlreich waren die Gemächer ihrer Wohnung, sie fühlte sich beengt in ihren Mauern, unter ihren zerfressenen Dächern. Der klare Himmel, das verbreitete Hochland, der Urwald, in jeder theuern Erinnerung ihres frühern Lebens mit ihr verschwifert, reizten sie, Tage und Stunden unter ihren Laubdecken zu vollbringen. Bewegung und Wechsel, ewig thätig, wenn der Wind mit den Ästen spielte, oder die tagende Sonne ihre Strahlen hindurch regnete, linderten und riefen sie auf aus dem dumpfen Schmerze, der unter dem Schloßdache ihr Herz mit so unablässiger Angst umklammerte.

Einen Platz im Bezirk ihres reichgehölzigen Parks gab es, worauf sie das ringsum verbreitete Land wahrnehmen konnte, wo sie jedoch rings mit hohen, schattigen Bäumen umgeben war, — einen Ort, den sie verschworen hatte, wohin sie ihre Schritte jedoch unbewußt trugen, und wo sie sich nun wieder, das zwanzigste Mal diesen Tag, ganz unvermerkt befand. Sie setzte sich auf eine Rasenbank, und blickte tief sinnig auf die Blumen, die sie selbst gepflanzt, ihre Abgeschiedenheit zu schmücken — für sie ein Tempel der Erinnerung und Liebe — in der Hand den Brief des Königs, die Quelle ihrer großen Verzweiflung. Niedergeschlagenheit lag auf ihren Zügen, und ihr armes Herz fragte das Geschick, warum sie, so jung, schutzlos und vergessen, mit diesem Glend neuer Art zu kämpfen habe? —

„Ich verlange ja nur,“ dachte sie, „in meines Vaters Halle zu leben, in dem meiner Kindheit verwandten Orte, — mit häufigen Thränen die Gräber meiner Geliebten zu benehnen, und hier in diesen Wäldern, wo ich einen so verrückten Traum von Glückseligkeit hatte, für immer die Leichenfeier der Hoffnung zu begehen!“

Ein Geräusch zwischen den Ästen schlug jetzt an ihr Ohr — ihr Herz pochte schneller, — da war wieder alles still. „Thöricht Ding!“ kispelte sie, „deine eigene leidenschaftliche Einbildung täuscht dich, weil wir uns hier sahen; weil hier saß, den ich erwartete, weil solch Geräusch sein theures Herannahen ver-

kündete, so spricht nun jedes Heimchen, wie es raschelt, jeder das Schweigen unterbrechende Vogel von ihm. O Caspar! einst der meine — nimmer wird dieser geliebte Ort deiner mehr froh — nie wieder!“ —

Auf's Neue rauschten die Zweige, und — Fußtritte bewegten das Farnkraut. Sie erhob sich, ihr Herz schlug laut: „Es muß die alberne Manon seyn mit ihren lästigen Ermahnungen zur Rückkehr.“ Allein die Schritte klangen lauter und langsamer, als jene ihrer Kammerfrau waren; und jetzt aus dem Schatten dringend unterschied sie nur zu bestimmt den Herankommenden. Ihre erste Regung war zu fliehen, — doch ihn noch einmal zu sehen, — seine Stimme zu hören, — noch einmal, ehe feyerliche Gelübde sich zwischen ihnen erhoben; beysammen zu seyn und die weite Kluft der Abwesenheit ausgefüllt zu sehen, konnte die Todten keineswegs beleidigen und mußte den herben Schmerz lindern, der ihre Wangen so gebleicht hatte.

Und nun stand der nemliche Geliebte vor ihr, mit dem sie die Gelübde der Beständigkeit gewechselt hatte. Er schien traurig wie sie, um so weniger konnte sie dem stehenden Blick widerstehen, der sie um einen Augenblick Verweilen bat.

„Ich komme, Fräulein,“ sprach der junge Ritter, „ohne Hoffnung, Ihren unbefangenen Willen zu ändern. Ich komme Sie nur noch einmal zu sehen und Ihnen Lebewohl zu sagen, eh' ich ins gelobte Land ziehe. Ich komme Sie zu bitten, sich nicht in einem Kloster zu verschließen, um Jemand so verhassten als mich zu vermeiden, Jemand, den Sie nie wiedersehen werden. Ob ich lebe oder sterbe in Palästina, Frankreich und ich sind für immer geschieden!“

„Palästina,“ sprach Constantia, „das wäre furchtbar, wäre es wahr; allein König Heinrich wird nicht so seine Lieblingscavaliere verlieren wollen. Den Thron, den sie erbauen halfen, werden sie auch noch ferner stützen. Nein, wenn ich je eine Macht auf deine Gesinnungen ausübte, geh' nicht nach Palästina.“

„Ein Wort von dir könnte mich abhalten, ein Lächeln — Constantia —“ und der jugendliche Geliebte sank nieder vor ihr; doch ihr strenger Vorsatz erneuerte sich durch das einst so theure und vertraute, jetzt so entfremdete und so verbotene Bild.

„Verweile nicht länger hier!“ rief sie. „Kein Wort, kein Lächeln von mir soll künftig dein seyn. Warum bist du hier, — hier, wo die Geister der Todten irren und in diesen ihnen zugehörigen Schatten der falschen Dirne fluchen, die es ihrem Mörder erlaubt, ihre geheiligte Ruhestätte zu stören!“

„Als die Liebe jung und Constantia freundlich war,“ versetzte der Ritter, „da lehrte sie mich das Gewirre dieser Waldungen herausfinden, — sie bewillkommte mich hier an diesem theuren Orte, wo sie einst die Meinige zu seyn gelobte — hier selbst unter diesen bejahrten Bäumen.“

„Das war eine große Sünde,“ sprach Constantia, „meines Vaters Thore dem Sohne seines Feindes zu entriegeln, und frühzeitig wird sie bestraft.“

Der junge Ritter gewann Muth, während sie sprach; doch er durfte sich nicht bewegen, ohne sie, die jeden Augenblick entfliehen zu wollen schien, aus ihrer augenblicklichen Ruhe aufzustören; doch versetzte er sanft: „Das waren glückliche Tage, Constantia, voll Angst und hoher Freude, als mich der Abend zu deinen Füßen leitete, und, indeß Haß und Rache in jenem drohenden Schlosse hausten, diese schattige, sternennahе Laube ein Tempel der Liebe war!“

„Glückliche? — gräßliche Tage!“ erwiderte Constantia, „als ich mir ein-

bildete, Gutes könne entstehen, wenn ich meiner Pflicht vergäße, und Ungehorsam würde vom Schöpfer belohnt werden. Sprich nicht von Liebe, Caspar! — ein Meer von Blut trennt uns für immer! Komm nicht näher! Der Tod und die Geliebten stehen eben jetzt zwischen uns, ihre blassen Schatten warnen mich meines Vergehens wegen und drohen mir, ihrem Mörder Gehör zu geben.“

„Das bin ich ja nicht!“ rief der Jüngling. „Sieh, Constantia, wir Beyde sind die letzten unsers Stammes! Der Tod hat grausam mit uns getheilt und wir sind allein. Es war nicht so, als wir uns zuerst liebten, — als Vater, Verwandte, Bruder, ja, die eigene Mutter Flüche ausshauchte über das Haus Willeneuve; und trotz aller ward es von mir gesegnet. Ich sah dich, Geliebte, und segnete es. Der Gott des Friedens pflanzte die Liebe in unsere Herzen, verborgen und geheim trafen wir uns während mancher Sommernacht in diesen stillen Lauben; und stieg das Tageslicht herauf, so eilten wir in diese süße Verborgenheit, ihrer Nachforschung zu entgehen, und hier, ja hier, wo ich nun stehend knie, sanken wir Beyde auf unsere Knie, und gelobten unsere Schwüre. — Sollen diese nun gebrochen werden?“

Constantia weinte, als ihr Geliebter die Bilder der glücklichen Stunden zurückrief. „Nimmer,“ rief sie aus, „o nimmer! Du kennst, Caspar, oder sollst bald die Treue und die Entschliefungen derjenigen kennen lernen, die dir nicht angehören darf. Durften wir von Liebe und Glück reden, während Krieg und Haß und Blut ringsumher wüthete? Die vergänglichsten Blumen, die unsere jungen Hände austreuten, zerstampfte die mörderische Begegnung tödtlicher Feinde. Durch deines Vaters Hand starb der meinige und wenig hängt davon ab zu wissen, ob, wie mein Bruder schwur, und du verneinst, den Streich, der ihn vernichtete, deine Hand theilte oder nicht. Du kämpfstest unter jenen, durch die er starb. Sage nicht mehr — kein Wort mehr, es ist Gottlosigkeit gegen den ruhelosen Todten, dich anzuhören. Geh, Caspar, vergiß mich! Möge deine Laufbahn unter dem väterlichen, hochherzigen Heinrich glorreich seyn und manches holde Mädchen, wie ich einst that, auf deine Schwüre hören und glücklich durch sie werden. Lebe wohl! Möge dich die Jungfrau segnen! In einer klösterlichen Zelle werde ich das höchste christliche Gebot nicht vergessen — für unsere Feinde zu bethen. Caspar, lebe wohl!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Zauberspiegel.

In meinem stillen Kämmerlein,
Entfernt von eitlem Land,
Da ruht ein Spiegel, den ich rein,
Bewährt und wahr stets fand.
Und stürmt es draußen rings herum,
Bewahr' ich ihn als Heiligthum.

Wenn sich die Menge zu mir drängt,
Geschwähig mich umgibt;
Da bleibt mein Spiegel grau verhängt,
Kein Fältchen sich verschiebt;
Denn wo gescherzt wird und gelacht,
Verschwindet seine Zaubermacht.

Doch ist es einsam um mich her,
Der Mond durch Wolken bricht,
Und senkt der Blick sich thränensternschwer:
Da wird's im Spiegel licht!
Wie in der Wellen klarem Lauf,
So tauchen Bilder in ihm auf.

Ich hasche sie mit Allgewalt,
Ich hielt so gern sie fest;
Doch schwindet schnell die Luftgestalt,
Und freyen Raum sie läßt:
Wo sich dann Bild zum Bilde drängt,
Daß es das Herz mir ganz beengt.

Dort sieht sich meiner Jugend Kranz
In bunter Farben Pracht;
Wo nur Gesang und froher Tanz,
Und Glück und Freude lacht.
Wie zeigt der Spiegel mir so mild
Der zarten Liebe treues Bild!

Und jener Stunden Hochgenuß
Von überird'schem Glück,
Der fernen Freunde Liebesgruß
Ruft alles er zurück;
Es senkt manch Bild mit Schmerz und Lust
Sich neu empfunden in die Brust.

Und schaut dein Auge weit umher
Nur Sturm und Grab und Schmerz;
Sehnst du nach Ruhe dich gar sehr,
Verkanntes, armes Herz:
Dann suche Trost und neuen Schwung
Im Spiegel der Erinnerung!

Sephine.

Der Bienentempel.

Schon viele Liebhaber der Bienenzucht versuchten es, das Treiben der Bienen im Innern des Stockes zu beobachten. Sie machten daher ein kleines Loch in den Stock, verschlossen es mit einem Stück Glas, und glaubten auf diese Art alles sehen zu können. Doch das Glas wurde in kurzer Zeit von den Bewohnern des Stockes stets mit Wachs verklebt, und so mißlangen alle Versuche, weil durch das Licht, welches durch jene Öffnung in die Dunkelheit des Stockes einfiel, die Bienen auf zu lange Zeit gestört wurden.

Hr. von Fellen er besitz in seinen herrlichen Anlagen auf dem Mönchsberge in Salzburg einen — Bienentempel. Ein Bienenstock nemlich ist zur Hälfte in die Wand eines kleinen Cabinets, welches sich hinter der Bienenhütte befindet, genau hineingepaßt. Diese Hälfte stellt nun einen kleinen Tempel von Ebenholz mit Eisenbein verziert vor — den Bienentempel. Eine Inschrift am Giebel zeigt, daß auch Se. Majestät unser geliebter Kaiser Franz diesen Tempel zu besetzen geruhten. — Der Tempel ist ganz verschlossen. Er wird geöffnet, und man sieht durch gläserne Wände von der Höhe und halben Breite des Stockes das rege Treiben dieser Thierchen, wie sie ohne Raß arbeiten, ausfliegen und mit Thymian beladen zurückkehren. Auf dem Boden liegen eine Menge getödteter Wespen, die sich erkühnt hatten, in dies Heiligthum einzudringen. Durch künstliche Einrichtung (welche, hier alle anzuführen, nicht passend ist) sind die Bienen außer Stand gesetzt, die Wände mit Wachs zu verschmieren. — Wunderbar wird man bey diesem Anblicke ergriffen, laut muß man den Schöpfer, den Herrn der Natur, preis-

sen, und an das Nichts der Menschenhände denken. — Der Tempel wird stets wieder sorgfältig verschlossen, daß das Licht nicht zu lange eindringe.

Jeder, der durch Salzburg's herrliche Gärten wandert, sollte nicht unterlassen, diesen Tempel zu sehen, welcher durch die Güte des liberalen Besitzers jedem anständigen Menschen offen steht, man darf nur dem in den Gebäuden oben wohnenden Gärtner seinen Wunsch eröffnen.

Wilhelm.

Pariser Kalleidoskop.

Théâtre français.

Diese eigentlich classische Schaubühne Frankreichs, in früheren Zeiten die ausschließliche Domaine Racine's, Corneille's, Voltaire's, Crébillon's, Molière's, Beaumarchais, Regnard's, Destouches und der übrigen dramatischen Dichter jener Epoche, in der, ohne die drey aristotelischen Einheiten der Zeit, des Ortes und der Handlung, jedem sonst noch so eminenten, noch so glänzenden Genie der Zutritt in Chastens Tempel untersagt blieb, hat seit einigen Jahren ihre Revolution ebenfalls erlebt. Mit dem Aufblühen der sogenannten Romantiker und deren entschiedenem Siege über die sonst ausschließlich sogenannten Classiker (als wenn nicht in beyden Schulen, in einer wie der andern, das eigentlich classische Verdienst einheimisch zu seyn vermöge?) und mit dem Hinscheiden zum Theil, theils mit dem Verschwinden mehrerer der Matadors jenes Theaters wegen vorgerückten Alters, Zwißigkeiten und anderer Ursachen, ist der Glanz desselben, in dem es zu den Zeiten des Zusammenwirkens eines Talma, einer Duchesnois, Mars, Georges und so vieler ausgezeichneten Künstler und Künstlerinnen, eines mit Recht europäischen Rufes genoss, bis auf einen, seit Kurz erst im Wiederauftreten der Theater-Mignon, der gefeyerten Mars neuerdings aufleuchtenden Nachglanz, größtentheils erloschen.

Nur ganz vorzügliche neue Erscheinungen und Beneficevorstellungen bilden daher, von Zeit zu Zeit, in der, im Théâtre français seit einigen Jahren eingetretenen Ode, erfreuliche Ausnahmen. Die interessantesten, besuchtesten, mitunter glänzendsten und genussreichsten jener Abende boten im verfloßnen Winter im Wesentlichen folgende Darstellungen: „Louis XI.“ von Casimir Delavigne. Der Name dieses Dichters schon genügte, etwas Ausgezeichnetes zu erwarten. Sein Ruf hielt auch diesmal Wort. Jenes neueste Product Delavigne's, ward zum wahren Cassenstück, und wird dieß noch lange bleiben. Das, wie man behauptet, um 12,000 Francs verkaufte Manuscript ist kürzlich im Drucke erschienen.

Über den eigentlichen Werth des Drama's: „La Famille de Lusigny“, von Soulié, sind die Stimmen sehr getheilt; dessen schnell gefunfenen Besuchen nach indes zu urtheilen, möchten die Segner wohl die zahlreicheren seyn.

„Henry III. et sa Cour“, ein Meisterwerk von Alexandre Dumas, fand im zahlreichsten Auditorium und enthusiastischen Beyfalle seine gerechte Anerkennung.

„La Reine d'Espagne“, von Delatouche (einem der Redacteurs des „Figaro“), fiel, trotz dramatischer Situationen, blühenden Styls und einer Fülle von Geist und Witz, als den Parisern selbst zu frivol scheinend, total durch, und ward mit Sang und Klang zu Grabe getragen; dagegen im Drucke erschienen, mit wahrer Gier gekauft; sollten wir wirklich beyh Lesen minder als beyh Hören erröthen?

„La Prédiction“, von Beauvallet, fand zwar Beyfall, ward jedoch nur wenige Male wiederholt. Dagegen war „Dominique ou le Possédé“ ein eigentliches Voguestück. Darstellungen älterer Stücke von Verdienst waren: Voltaire's „Mahomet“, Beaumarchais „Mariage de Figaro“, Molière's „Tartuffe“ und „Fourberies de Scapin“, „Les deux Philiberts“, von Picard. Viel verspricht sich dieses Theater von einem gegenwärtig einstudierten neuen Drama Soulié's „Clotilde.“

Die ausgezeichnetsten Rollen, in denen Mlle. Mars diesen Winter wieder auftrat, waren in: „Tartuffe“, „La fille d'Honneur“, „Valérie“, „La jeune Femme Colère“, „Les Femmes Savantes“, „Le Philosophe sans le savoir.“ In „Mariage de Figaro“ ward dieser herrlichen Künstlerinn durch einen auf die Bühne ihr zugeworfenen Kranz von Rosen und Immortellen gehuldigt. Ihr eigentlicher Triumph aber war ihre Krentree, der der König mit der ganzen königlichen Familie und dem Hofe beywohnte. Die Mars trat an diesem so genussreichen Abend in Casimir Delavigne's „Ecole des

Vieillards“ und den „Fausses Confidences“ auf, und ward mit dem unbändigsten Jubel, der gar nicht enden wollte, begrüßt.

Glänzend auch war die Beneficevorstellung der *Mlle. Dupuis*. Dieselbe bot übrigens eine, in den Annalen des Théâtre français unerhörte Anomalie dar. Die Mätressen des bekannten Boulevardtheaters des Variétés, Brunet, Odry und Vernet, traten nemlich zum ersten Male auf jenen geheiligten classischen Brettern, in den „Anglais pour rire“ auf. Im „Philosophe sans le savoir“ und „Les Suites d'un Bal masqué“ übertrafen *Mlle. Mars* und die meisten jetzigen und früheren; noch einmal wiederersehenen Helden dieses Theaters an jenem Abend sich selbst. Ein Festspiel: „La naissance de Molière,“ zur Feyer des zu jenem Benefice ausersesehenen Geburtstages des großen Dichters, krönte das Ganze.

Aus Erkenntlichkeit für die Mitwirkung jener Künstler des Variétéstheaters zum Benefice ihrer Kunstgenossen, trat (ein in der Pariser Bühnenwelt ebenfalls beispielloses Ereigniß) *Mlle. Mars* in Odry's Benefice dort auf.

Monrose hatte zu seiner Beneficevorstellung Molière's „Malade Imaginaire“ gewählt. Im Ceremonienzuge erschienen Saint Phal, Saint Prix, beyde Bapteste, *Mlle. Duchesnois*, Bourgoin, Volnis, kurz fast alle auf ihren Lorbeerren ausruhenden, und die gegenwärtigen Notabilitäten des Théâtre français zur würdigen Feyer des Abschiedes eines sich zurückziehenden verdienten Künstlers. Ein außer dem Molière'schen gegebenes Stück: „La Fuite de Law,“ von Menuechet, dem frühern Vortrager Carl's X., fiel, unerachtet der Anwesenheit des Königs, unter Pfeifen und Zischen durch.

Glänzend war das Benefice der *Mlle. Düpont*. Es bestand aus einem neuen Lustspiele von Alexandre Dümas: „Les Réveries des Grecs renouvelés“ und „Le Manseau.“ Rubini, Graziani und Mad. Kaimbaur, von der italienischen Oper; Derivis, *Mlle. Mars*, Mad. Boulangier, Monrose, Michélot u. a. Artisten vereinten ihre Kunstleistungen zur Verherrlichung dieses brillanten Abends.

Noch übertroffen indeß ward diese Vorstellung in Zahl und Glanz des Auditoriums durch jene zum Vortheile der sich ebenfalls von der Bühne zurückziehenden, letzten Winter nur noch wenige Male aufgetretenen *Mlle. Duchesnois*. Diese erste tragische Künstlerin hatte zu ihrem Benefice Racine's „Phèdre,“ jenes classische Meisterwerk, mit der sie ihre dramatische Laufbahn einst begonnen, gewählt; wie damals in seinem Zauberglänze emporsteigender Morgenstern, erschien sie uns als eben so herrlicher Hesperus. In dem Lustspiele: „Les Originaux“ traten an jenem Abend, außer Monrose, auch Odry und Vernet auf, und ließen durch ihre Lazzi's das gedrängte Auditorium Chelera und alle sonstigen Fatalitäten des Augenblickes vergessen. In Molière's „Le Bourgeois Gentilhomme,“ einer Darstellung, die des Théâtre français Blüthenzeiten uns wieder vergegenwärtigte, glänzten *Mlle. Mars*, Monrose, Dabadie und Derivis.

Opéra comique. (Feydeau.)

Dieses eigentliche Nationalopertheater Frankreichs theilt, seit Niederreißung seines frühern Locals (Feydeau), Behufs der Räumung des jetzigen Börseplatzes, und seiner Verlegung in die Rue Ventadour, das Schicksal des Théâtre français, und steht seine Glanzepoche ebenfalls zu Grabe gegangen. Zum dritten Male seit einem Jahre ist jene Bühne, auf der einst eine Dügazon, Mainvielle, Godor, ein Martin, Clézou, Paul und andere der ersten Sänger und Sängerinnen geglänzt, aus Mangel an Substanzmitteln, geschlossen. Selbst Cholllet, Ehenard, die Damen Boulangier, Casimir, Prevost, Pradher, mehrere ansprechende Debüts; Bervielfältigung des Repertoirs durch einstudierte neue, und wieder herorgesuchte ältere ausgezeichnete Opern; ja nicht einmal die Vogue der Neuheit eines lyrischen Drama's „Térésa,“ von Alexandre Dümas, mit Musik von Meyerbeer u. a. vorzüglichen Componisten, auf dieser sonst nur der Oper ausschließlich gewidmeten Bühne, vermochten dieselbe von ihrem stets sich erneuernden Mißgeschicke zu erretten. Wohl hauptsächlich möchte dessen Grund im Wechsel des Kunstgeschmackes der neuesten Zeit, und in jener hohen Vollendungsstufe, zu der die beyden großen Opern sich emporgeschwungen, und welche die zwischen ihnen die Mitte haltende Opéra comique im eigentlichen Sinne erdrücken mußte, zu suchen seyn. Daß die Schuld einem Mangel an Thätigkeit und Auswahl der Direction nicht bezumessen sey, möge eine Übersicht der bemerkenswertheren Leistungen jenes Theaters in der verfloffenen Wintersaison bekunden: „Zampa“ (Nicolo), „Concert à la Cour,“ „Fiorella,“ „Frà Diavolo“ (Auber), „Marquise de Bienvil-

liers (Cherubini, Castilblaze u. m. a. Componisten), „Dame Blanche“ (Beiliedieu), „Jeune Femme Colère“ (von demselben), „Livre de l'Ermitte“ (Caraffa), „Prisonnier“ (Della Maria), „Rendez-vous Bourgeois“ (Nicolo), „Dilettanti“ (Halevy), „La Vieille“ (Fetis), „Grand Prix“ (Adam), „Maria“ (Herold), „Maitre de Chapelle“ (Paer).

Théâtre des Nouveautés.

Dieses, der Oper und dem Vaudeville gewidmete, neue Theater traf ebenfalls das Loos der Opéra comique; es sah im halben Winter schon seine Vorstellungen zu schließen sich gezwungen. An Thätigkeit und Versorgung dieser Bühne mit immer neuen Erscheinungen ließ die Direction es zwar nicht ermangeln, indes gebrach es ihren Leistungen fast durchgängig an innerem Gehalte. Die besuchteren dieser Vorstellungen waren: „Les Sybarites de Florence“ (Musik von verschiedenen Meistern), „Le Barbier de Séville“ (Rossini), „Adolphe et Clara“ (Dafayrac), „Le Fils de l'Homme“, „Paganini en Allemagne“, „Le Marchand de la Rue Saint-Denys“, „L'Idée fixe“, „Heur et Malheur“, „Werther“, „Une Nuit de Marion Delorme“, „Les Enfants du Pasteur“, „Les deux Divorces“, „Le Modèle“, „Emile“, „Le Mort sous scellé“, sämtlich Vaudevilles; „L'As de trefle“ (nach Hoffman's Erzählung), „Le Retour d'un Croisé“, Mefodrame.

Eine Vorstellung, von der die Direction sehr einträgliche Erwartungen gehegt hatte: „Le Procès d'un Maréchal de France (Rey)“, mußte, von der Polizei unterfagt, unterbleiben. Sehr ungart war die Idee jener Darstellung, da diese der Richter Rey's in Paris noch existiren, und dessen Familie (einer der Söhne ist Lafitte's Widam) daselbst lebt, jedenfalls.

Théâtre du Vaudeville.

Auch dieses ächt nationale Theater, der eigentliche Bühnentypus der Franzosen, besonders der Pariser, scheint dem Verhängnisse des Feydeau und der Nouveautés mit starken Schritten entgegenzugehen. Nur zuweilen unterbricht eine oder die andere Darstellung von in der That vorzüglichem Verdienste die Öde in diesem beschränkten, aber sehr eleganten Thaliertempel. Unter solchen Ausnahmen verdient besondere Erwähnung: „Le Favori“ (aus Katharina II. Leben), von Ancelot. Überhaupt bot seit einiger Zeit jene Monarchinn den verschiedenen Pariser Secundairtheatern, mit mehr oder minder Glück behandelten, aber unerschöpflichen Stoff. „Les Soeurs de Charité“, „Le Régent“, „Le Baron d'Hildbourghausen“, „La Famille Improvisée“ (der Triumph eines, als Caricaturist und Lithograph zugleich ausgezeichneten dramatischen Künstlers, Hrn. Monnier), „Madame Grégoire“, „L'Humoriste“, „Frontin Mari-Garçon“, „Le Génie de la Clyde“, „Le Bal d'Ouvriers“ (das „Fest der Handwerker“, durch Angely's Bearbeitung auch in Deutschland bekannt), „Deux Jours“ (Ancelot), „La Famille de l'Apothicaire“, „L'Art de payer ses dettes“, „La Fête de ma Femme“, „Les Chapeaux séditieux“ (Parodie, bald durch graue, bald durch lederne, bald durch rothe Hüte sich auszeichnender junger Pariser Schwindelköpfe), „Le Veille de Noel“ (nach einer bekannten deutschen Erzählung). — „Joseph Trubert“, ein neues Stück zu Hrn. Monnier's Benefice, fiel trotz der Anstrengungen dieses Lieblings des Publicums durch.

Außer Monnier verdienen Volnis, Lafont, die Damen Duche (vorzüglich als Katharina II.) und Albert rühmliche Erwähnung.

Wie wenig Werth in französischen Vaudevilles auf deren eigentlichen Seyermanns gefang zu legen sey, ist bekannt. Im Ubrigen aber bleibt in diesem ihm ganz eigenthümlichen Genre der Franzose, der Schöpfer des Vaudeville, unübertrefflich; alle Anstrengungen unserer Holtz's, Angely's, Blum's, Raimund's werden ihm darin wohl schwerlich jemals erreichen.

(Mit Nr. 29 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.